

Kühe fressen eigenen Kot: Landwirte wollen gegen neue bodennahe Gülleausbringung der EU vorgehen

Eine Düngeverordnung der EU treibt die Landwirte im Landkreis auf die Palme. Durch die sogenannte bodennahe Gülleausbringung kommt es dazu, dass die Kühe ihren eigenen Kot fressen müssen. Die Landwirte machen gegen die Verordnung mobil.

Aich – „Wenn ich das sehe, dreht es mir den Magen um“, sagt Johann Schamberger, Kreisvorsitzendes des Bundes deutscher Milchviehalter (BDM). Er meint damit Kotrückstände im frisch gemähten Gras, das an die Kühe verfüttert werden soll. Schuld daran ist eine neue Technik zur Gülleausbringung, durch die der Kuhdung nicht mehr im Boden versickert, wo er als Dünger für die Feldfrüchte dienen soll.

Ziel der Verordnung ist der Rückgang der Ammoniak-Emission

Ab 2025 sollen die Landwirte dazu verpflichtet werden, Gülle auf Grünland bodennah und reihenförmig statt wie bisher flächenmäßig auszubringen. Ziel ist es, die Ammoniak-Emissionen bis zum Jahr 2030 um 29 Prozent zu senken. Der Aicher Johann Schmid und sein Sohn Andreas haben bereits auf die neue Technik umgestellt. Die Ergebnisse fallen katastrophal aus, wie die beiden Landwirte bei einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem BDM auf ihrem Hof erklären.

Gülle trocknet und Rückstände bleiben zurück

Während die neue Ausbringmethode auf Ackerland gut funktioniert, gebe es auf Grünland nur Probleme, führte Andreas Schmid aus. „Nach dem Ausbringen findet man nur eingetrocknete Düngewürste.“ Diese verrotten nicht und schaden dem Gras darunter. Doch damit nicht genug. Beim Mähen fänden sich die Rückstände des Kuhdungs in den Ballen. Und die werden wieder an die Kühe verfüttert. Johann Schmid schimpft: „Es kann doch nicht sein, dass die Tiere ihre eigenen Hinterlassenschaften fressen müssen.“

Neue Technik zu teuer

Dazu kommt laut Schamberger, dass die Technik für die neue

Ausbringmethode – ein sogenannter **Schleppschuh** – vergleichsweise teuer sei. Das bestätigte auch Helmut Mößmer, Seniorchef der Fima Möscha, die einen alternativen Verteiler entwickelt hat. Laut Mößmer ist mit diesem weiter die flächenmäßige Ausbringung möglich, und dennoch könnten die Ammoniak-Emissionen gesenkt werden. Preis für den Flächenverteiler: 900 Euro.

„Für einen Schleppschuh der gleichen Breite zahlt man sicher bis zu 30.000 Euro“, sagt Mößmer. Das sind aber nicht die einzigen Kosten für die Landwirte. Um die Gülle gleichmäßig ausbringen zu können, wird laut Andreas Schmid bei der neuen Methode auch ein GPS-System benötigt, das die Familie eigens erwerben musste. „Das hätten wir sonst gar nicht gebraucht“, sagt der Aicher Junglandwirt.

Vor allem kleinere Landwirte stehen vor Problem

Wegen der Probleme bringen die Schmidts mittlerweile keine Gülle mehr auf dem Gründland aus. Stattdessen müssen sie Mineraldünger teuer zukaufen und die Gülle auf ihrem Ackerland verteilen. „Das funktioniert bei uns noch, weil wir entsprechende Flächen haben“, sagt Andreas Schmid. Kleinere Landwirte könnten dort aber schnell auf Probleme stoßen.

Hoffnung auf Flächenverteiler

Bei diesen Schwierigkeiten handelt sich um keine Einzelfälle. Das bestätigten mehrere der rund 50 anwesenden Landwirte bei der Veranstaltung. Auch Lohnunternehmer Josef Hollinger sagt, dass er von seinen Auftraggebern immer häufiger Beschwerden wegen GÜllerückständen im gemähten Grüngut bekomme. Schamberger will daher gegen die Verordnung vorgehen und eine Genehmigung für den Flächenverteiler erreichen.

BBV und BDM arbeiten zusammen

Dabei ist er sich auch der Unterstützung von Georg Huber, Kreisobmann des Bayerischen Bauernverbandes (BBV) sicher. Während die beiden Verbandschefs nicht immer einer Meinung sind, wollen sie in dieser Frage an einem Strang ziehen, wie Huber erklärt: „Denn da läuft was schief.“ Und auch die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirte (AbL) setzte sich dafür ein, dass andere Verfahren als die bodennahe Gülleausbringung zugelassen werden.

Andreas Daschner

Fürstenfeldbrucker Bauern sauer: EU verordnet Rindern ein Gülle-Menü

von Andreas Daschnerschließen

Die EU schafft es immer wieder, Verordnungen zu erlassen, deren Sinnhaftigkeit sehr fraglich ist. Diesmal sind es neue Regeln zum Ausbringen von Gülle, die die Bauern auf die Barrikaden treiben. Die EU-Vorschrift ist für sie – vornehm ausgedrückt – unappetitlich.

Johann Schamberger, Kreis-Chef des BDM, bemängelt, dass bei der neuen Methode Gülle-Rückstände bleiben. Er hat auch schon Rückstände von Wiesen aufgesammelt.

© Andreas Daschner

– Die Rede ist von der bodennahen Gülleausbringung. Auf Grünland hat sie zur Folge, dass die Kühe ihren eigenen Kot fressen müssen. „Da dreht es einem den Magen um“, sagt Johann Schamberger, Kreisvorsitzender des Bundes deutscher Milchviehalter (BDM).

Bislang wurde die Gülle flächenmäßig ausgebracht und versickerte im Untergrund, wo sie als Dünger der Feldfrüchte dient. Nach einer EU-Verordnung muss sie ab 2025 auf Grünland streifenförmig und bodennah ausgebracht werden. Ziel ist die Reduzierung der Ammoniak-Emissionen um 29 Prozent bis zum Jahr 2030.

Der Aicher Landwirt Johann Schmid und sein Sohn Andreas haben die neue Technik bereits eingeführt. Ihr Urteil, bei einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem BDM auf ihrem Hof, fällt vernichtend aus: Während die neue Technik auf Ackerland gut funktioniere, blieben auf Grünland eingetrocknete Düngewürste liegen, die gemeinsam mit dem Gras hoch wachsen, wie Andreas Schmid berichtet.

Kleinere Landwirte könnten Probleme bekommen

Darunter leide nicht nur das Gras, so die Schmid. Beim Mähen lande außerdem der Kuhdung in den Rundballen. Und die dienen wiederum als Futter für die Kühe. „Es kann nicht sein, dass die Tiere ihre eigenen Hinterlassenschaften fressen“, schimpft Johann Schmid.

Aus diesem Grund bringt der Landwirt keine Gülle mehr auf Grünland aus. Die Folge: „Wir müssen teuren Mineraldünger zukaufen“, sagt Andreas

Schmid. Außerdem müsse die Gülle dann auf anderen Ackerflächen ausgebracht werden. „Bei uns funktioniert das noch, weil wir genügend Flächen haben.“

Kleinere Landwirte könnten damit Probleme bekommen. Das bestätigten mehrere der rund 50 anwesenden Landwirte sowie der Lohnunternehmer Josef Hollinger. Der sagt: „Unsere Auftraggeber beschwerten sich immer öfter wegen Kot-Rückständen in den Ballen.“

Dazu komme, dass das Ausbringen mit der neuen Technik – eines sogenannten Schleppschuhs – sehr teuer sei. Dabei gebe es inzwischen eine Alternative, die aber noch nicht zugelassen ist.

Es gibt eine Technik, die Ammoniak-Emissionen reduzieren soll

Die Firma Möscha hat eine Technik entwickelt, die weiter die flächenförmige Ausbringung der Gülle ermöglicht und trotzdem die Ammoniak-Emissionen reduzieren soll. Der Verteiler kostet laut Seniorchef Helmut Mößmer 900 Euro. „Ein Schleppschuh mit der gleichen Breite kommt bestimmt auf 30 000 Euro.“ Außerdem benötigt man laut Andreas Schmid auch noch ein GPS-System, um sicherzustellen, dass die Gülle auch gleichmäßig ausgebracht wird.

BDM-Kreischef Schamberger will nun gegen die EU-Verordnung auf Grünland mobil machen und findet drastische Worte: „Am Stall werden Schilder fürs Tierwohl aufgehängt, auf dem Feld schüttet man dem Regenwurm so viel Sch... auf den Kopf, dass er verreckt – wo ist da das Tierwohl?“ Wenn er dann noch seine Futtermittel für die Tiere anschau, drehe es ihm glatt den Magen um. Schamberger will deshalb für eine Genehmigung des Flächenverteilers auf Grünland kämpfen. „Wir wollen schließlich gesundes Futter für unsere Tiere“, sagte er.